

KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

36. Jahrgang

April 1983

Heft 4

Editorial

DENKMALPFLEGE UND POSTMODERNE

Sollen die einzelnen Hefte der Kunstchronik thematisiert sein? Die Frage hat Herausgeber und Redakteur verschiedentlich beschäftigt, und sie haben sich für eine flexible Antwort entschieden, thematisierte Hefte nicht zur Regel gemacht, aber auch nicht gänzlich ausgeschlossen.

Der Schwerpunkt der Beiträge in der vorliegenden Nummer liegt auf Problemen der Denkmalpflege, wobei die behandelten Beispiele ausschließlich aus München stammen. Ein viel diskutierter, hier von Johannes Erichsen nochmals aufgegriffener Einzelfall lehrt auf deprimierende Weise, wie machtlos amtliche Denkmalpflege selbst und gerade bei Prestigeobjekten auch heute noch werden kann, wenn erst einmal entgegengesetzte Interessen wirksam ins Spiel gebracht worden sind. Vielleicht aber lehrt der Fall noch mehr. Die unerwartete Resonanz, welche die Denkmalpflege seit etwa 1970 in den Medien, in der breiten Öffentlichkeit und nicht zuletzt bei den Kulturpolitikern fand, hat ihre spezifischen Strukturen verändert und ihre Konturen verwischt. Denkmalpflege soll jetzt, so mag man überspitzt formulieren, jenen gemütlichen und pfleglichen Anschein des Historischen produzieren, nach welchem ein in fast allen Lagern verbreiteter Überdruß an der Moderne verlangt. Nirgends zeigt sich das fataler als an der veränderten Einstellung zum Rekonstruieren. Der dritte oder fünfte Historismus, den wir gegenwärtig erleben, erzeugt Reproduktionen von ganzen Schlössern und stellt in den früheren Reichsstädten Süddeutschlands die Herrlichkeit der alten Rathaussäle wieder her.

Ars multiplicata – die Technik ist bei ihrem Stand solchen Unternehmungen gegenüber alleweil permissiv. „Die Wunden des Krieges sind nicht mehr erkennbar.“ Dem Beitrag von Dorothea und Peter Diemer über den Wiederaufbau von St. Michael ist zu entnehmen, wie harmonisierend und glättend gegenwärtig Probleme der Restauration über die Bühne gebracht werden, welche in den frühen fünfziger Jahren noch zum Pathos des Kontrastes von „Ancien“ und „Moderne“ herausfor-

dernten. Für Sep Ruf jedenfalls gibt es einstweilen noch keinen Denkmalschutz. Die neue Welle der Denkmalpflege geht ja denn auch nicht zufällig zusammen mit einer tiefgreifenden Veränderung der zeitgenössischen architektonischen Kultur.

München bietet dafür sprechende Beispiele. Die zukunftsweisende Konzeption des Olympiageländes – 1972 vollendet –, die eine wirklich moderne Erweiterung und Öffnung der Stadt verhielt, wirkt heute als lange vergangen, als eine der vielen abgebrochenen Utopien von gestern. In den siebziger Jahren liefen die Dinge alsbald ganz anders. Am Lenbachplatz mußte ein modernes Projekt Schwanzers, das einen Kontrapunkt zu dem monumentalen Neubarock des Thiersch'schen Justizpalastes gesetzt hätte, einem neuen Altbau von trister pseudobiedermeierlicher Mittelmäßigkeit weichen. Und wie der zunächst unbefangenen in großen Blöcken konzipierte Neubau der Neuen Pinakothek im Laufe der Planungsarbeit zunehmend mit historischen Erinnerungsformen, mit Bögen und Treppchen und Erkern umspinnen wurde, das zeigte wie in einem Lehrstück die Rückwirkungen, welche denkmalpflegerischer Populismus inzwischen auf die gestaltete Gegenwart ausüben kann. An dieser Stelle setzt die „Gretchenfrage“ des Beitrages von Michael Brix an. Wird eine im Zeichen des erneuerten Historismus und auf der Welle der Postmoderne begrenzt erfolgreich gewordene Denkmalpflege in ihre Schutzzone auch die Zeugnisse der restituierten Moderne aus der Gründungszeit der Bundesrepublik aufnehmen, denen heute nicht der Beifall des Tages gilt? Noch die positive Entscheidung dieser Frage, auf die aus Sachgründen zu hoffen ist, müßte in „beruhigender“ Weise die Zeichen der Zeit bestätigen. Die Denkmalpflege würde dann, so könnte man ironisch vermerken, jene Architektur, welcher als „der“ Moderne so lange die Hoffnung aller Aufbruchsbewegungen dieses Jahrhunderts galt, in die Geschichte verabschieden.

Denkmalpflege

NEUE PRINZIPIEN FÜR DIE DENKMALPFLEGE? ZUR UMGESTALTUNG DER CHORALTÄRE IN DER MÜNCHNER ASAMKIRCHE

Im Märzheft 1977 der KUNSTCHRONIK haben Hans Lehbruch und Peter Volk die damals geplanten Veränderungen im Chorbereich der Münchner Asamkirche und die damit verbundenen Probleme erörtert. Dieses Thema hat nach nunmehr sechs Jahren noch nichts von seiner Aktualität eingebüßt, auch wenn sich die Differenzpunkte im einzelnen verschoben haben. Was in der Kirche im Dezember 1982 als (Zwischen?) Ergebnis langer Bemühungen zur Besichtigung freigegeben worden ist, scheint zwar eher geeignet, bleierne Resignation zu verbreiten als die mittlerweile geglätteten Wogen der Leidenschaft, die das „neue Westfenster“ seinerzeit aufgewühlt hatte, von neuem zu erregen. Dennoch hat das neue Erschei-